

## „Schmerzensgeld“

Das gehört eben zum Berufsrisiko. – Vor ein paar Tagen sind zwei junge Polizeibeamte getötet worden, bei einer nächtlichen Verkehrskontrolle, bei der sie totes Wild in einem Auto gefunden hatten. Ein vermeintlich nichtiger Anlass hat hier zum Äußersten geführt, zu schlimmer Gewalt, die sprachlos macht und unfassbar ist. Und die ersten Berichte klangen so, als gebe es gar keine Hinweise auf die Täter, wie viele es waren, was für ein Auto sie fuhren und in welche Richtung sie flohen. Doch einer der Verdächtigen hat seine Ausweispapiere am Tatort zurückgelassen und konnte rasch gefunden werden. Zu so einem Ausbruch von Gewalt kann es nur kommen, wenn man den anderen nicht mehr als jemanden sieht, der das gleiche Recht zu leben hat wie ich selber. Dem nur in diesem Fall von Berufs wegen die Aufgabe zukommt, für Recht und Gesetz zu sorgen und dafür Kontrollen durchzuführen. Diese Aufgabe ist schwer genug und gelingt nicht immer, weil auch Polizisten zuweilen über das Ziel hinausschießen. Doch die Entmenschlichung, die genauso in vielen anderen Bereichen, gegenüber Politikern und in jüngster Zeit Virologen, im Straßenverkehr und bei Rettungskräften, die im alltäglichen Miteinander herrscht, ist kein Berufsrisiko. Am Tag, an dem die Polizei ihrer getöteten Kollegen gedachte, fand auch Häme ihren breiten Raum, wie so oft vor allem im Internet. Da wurden Pläne ausgetauscht, Polizisten zu fingierten Notfällen zu rufen, um dann Gewalt an ihnen auszuüben. Rund 400 Fälle werden verfolgt.

Immer wieder hört man, sowas geschrieben halt gelangweilte Zeitgenossen ins Netz, das habe nichts weiter zu bedeuten. Vor Gericht erfahren dann Politiker, sie müssten auch übelste Beleidigungen aushalten, das sei ihr persönliches Berufsrisiko. In der vergangenen Woche ist eine notwendige Klärung darüber erfolgt, dass doch nicht alles zumutbar ist.

Aus dummen Sprüchen, aus Beleidigungen und Häme (um all das nicht als „Gedanken“ zu bezeichnen) werden immer wieder Taten, die dann erschrecken und verstören.

Die Bibel sagt nicht viel zum Umgang mit Polizisten. Klar, das Töten ist grundsätzlich verboten, das steht schon im Alten Testament und hat auch Eingang in unsere Rechtsordnung gefunden.

In der Bergpredigt, seiner berühmtesten Rede (die vielleicht erst der Evangelist Matthäus aus verschiedenen Stücken zusammengestellt hat) äußert sich Christus auch zu diesem fünften Gebot. Und selbst, wer mit Bibel und Kirche nicht so viel zu tun hat, kann doch die Bergpredigt in weiten Teilen anerkennen, viele nehmen das für sich in Anspruch. Das Vaterunser stellen sie dann etwas zurück, obwohl es natürlich eine wesentliche Grundlage für alles andere ist.

Jesus war relativ locker im Umgang mit den Geboten, erinnern sich viele aus ihrem Konfirmandenunterricht. Solange man irgendwie lieb zueinander ist, ist er schon zufrieden. Gebote hat er eher gelockert, weil er die Schwächen der Menschen kannte. Interessant, diese Lockerung sieht dann nämlich etwa so aus:

Mt 5,21 Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist (2. Mose 20,13; 21,12): »Du sollst nicht töten«; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. 22 Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig. 23 Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, 24 so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe. 25 Verträge

dich mit deinem Widersacher sogleich, solange du noch mit ihm auf dem Weg bist, auf dass dich der Widersacher nicht dem Richter überantworte und der Richter dem Gerichtsdienner und du ins Gefängnis geworfen werdest. 26 Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast.

Das sind doch ziemlich gründliche Ausführungsbestimmungen zu einem eigentlich einfachen Gebot. Man soll offenbar nicht erst kurz vorm Töten innehalten, sondern lange vorher nachdenken. Schon wenn Zorn aufkommt, wenn ein Streit nicht beigelegt ist, wenn mir ein Schimpfwort auf der Zunge liegt. Dann ist Versöhnung sogar wichtiger als das Beten oder Opfern, also der Gottesdienst. Empfinden Sie das als lockeren Umgang mit den Geboten? Es ist gewiss eher eine Verschärfung, die aber von der Sache her durchaus geboten ist. Und die auch versteht, wer sich nicht als fromm beschreiben möchte. Aus Worten werden Taten, das war schon vorm Internet so.

Jesus ermahnt, andere zu achten, um ihrer selbst willen. Er ist auch der erste, der die „Goldene Regel“ positiv formuliert, also „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ (Mt 7,12, und damit ebenfalls Teil der Bergpredigt). Das ist schon mehr verlangt als „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“ Jesus lädt dazu nicht bloß ein oder ermuntert, auch mal was zu lassen. Er fordert, wenn wir schon was tun, dass wir uns um das Richtige bemühen. Dafür kann es verschiedene Maßstäbe geben. Die Bergpredigt ist einer, und wie man selber behandelt werden möchte, ein anderer.

Solche Achtung für andere ist immer und überall gefragt. Ein anderer lapidarer Umgang mit der eigenen Unfreundlichkeit, die

andere zu spüren bekommen, ist die Rede vom Schmerzensgeld. Weil Servicepersonal an der Kasse, im Restaurant, oder bei der Post, weil Pflegekräfte, Verwaltungsbeamte und überhaupt alle Berufe mit Kundenkontakt doch Schmerzensgeld dafür bekämen, mit Ungezogenheiten klarzukommen. Aber das ist natürlich Unfug.

Nirgends wird der Verlust von Gesundheit oder dem Ansehen bezahlt. Die Gefahr für das eigene Leben schon gar nicht. Natürlich sind manche Berufe anstrengender und belastender als andere, manchmal wird das eingepreist, und das bestimmt zu selten. Aber im Vordergrund steht das nicht, auf dem Konto landet das gleiche Geld, wenn man keinen Schaden davonträgt. So spricht alles dafür, diese Risiken nach Kräften zu mindern.

Ein bisschen Wohlwollen und Einfühlungsvermögen erscheint dafür als geringer Preis. Beim Umgang mit eigenen Schwächen sind wir darin gut geübt. Wer hatte noch nie einen schlechten Tag – und war (nur) darum nachlässig, zu langsam oder zu wenig sorgfältig? Das soll kein unprofessionelles Verhalten aufrechnen. Aber nahe an der Quelle lässt sich ein Fluss noch mit einer Hand aufhalten; wenn erst ein reißender Strom daraus geworden ist, wird es fast unmöglich. Darauf zielt Jesus, wenn er uns überlegen lässt, wie sich jemand fühlt, der als Nichtsnutz und Narr beschimpft wird – sicher nicht besser als ich selber, wenn es mich so ungerecht trifft.

Klar, nicht aus jedem dieser Worte folgen schlimme Taten. Und manchmal tut es gut, Dampf abzulassen. Mir. Anderen tut es vielleicht gut, wenn ich rechtzeitig vorher die Temperatur runterdrehe, anstatt mich Berufsrisiko und Schmerzensgeld rauszureden. Das hilft zu einem besseren Miteinander – oder in Jesu Worten: zu Nächstenliebe. Wir sind schließlich keine Narren.

Jan Wutkewicz  
jan.wutkewicz@evlka.de